

Beilage zu Nr. 116 des Grenzhebers.

Neuenbürg, Donnerstag den 25. Juli 1895.

Kriegschronik 1870/71.

22. Juli 1870.

Berlin. Der König wird sein Hauptquartier in Mainz aufschlagen. Die Abreise erfolgt, sobald die Rheinarmeen konzentriert sind und die Aktion unmittelbar zu erwarten ist.

Die Gesamtstärke der deutschen Truppen beträgt 988 707 Mann mit 2050 Geschützen.

Die Totalsumme der aktiven französischen Armee und Reserve wird auf 658 000 Mann mit 1014 Geschützen angegeben.

Oberlahnstein. Die anektierten Nassauer lassen es an Patriotismus nicht fehlen. Fast alle Gemeinden haben ihren abzulehrenden Männern und Junggefellern drei bis fünf Thaler per Mann als Kriegsgeld mit auf den Weg gegeben. Auch für verlassene Familien und für die Verwundeten wird allenthalben thätige Fürsorge getroffen.

Stuttgart. Die Begeisterung wächst von Stunde zu Stunde. Bayerische und badische Truppen passieren den hiesigen Bahnhof unter großem Jubel. Die Verbrüderung ist eine allgemeine. Einer Versammlung der deutschen Partei wohnten Angehörige der sämtlichen anderen Parteien bei. Das Ergebnis derselben war, daß Männer, die sich Jahre lang im Parteikampfe gegenüber gestanden hatten, sich unter Thränen und Handschlag gelobten, alle innere Zwietracht zu vergessen und nur der Sache des gemeinsamen Vaterlandes zu dienen.

Strasbourg. Die Reiter Rheinbrücke ist heute um 4 Uhr von den deutschen Truppen gesprengt worden. Die Explosion war eine fürchterliche, die Brückentürme wurden zerstört und Trümmer bis auf das französische Ufer geschleudert.

23. Juli 1870.

Saarbrücken. Französische Truppen schossen heute auf einen zwischen Louisenthal und Burbach fahrenden Eisenbahnzug, der mit Militär besetzt war. Eine Kugel zertrümmerte die Fensterscheiben eines Coupé, ohne Jemanden zu verletzen, wohl aber wurden durch diese Schüsse ein Mädchen und drei Arbeiter auf dem rechten Saarufer verletzt.

Paris. Der „France“ zufolge hat die hiesige Regierung diesen Morgen die offizielle Notifikation der Neutralität Russlands erhalten. Warshaw Leboeuf, von dem es hieß, er sei bereits zur Armee abgegangen, ist, wie die „France“ meldet, noch in Paris. Der Kaiser ist gestern morgen nicht nach Paris gekommen.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

§ Neuenbürg, 24. Juli. Auf das am morgenden Donnerstag im Gasth. z. Bären stattfindende Konzert des Künftler-Verzettes von Stuttgart möge hiemit besonders aufmerksam gemacht sein. Das vorliegende Programm enthält folgende Nummern: 1. Fantasie aus Faust von Soudon-Mard (Violin-Solo von Erwin Forstner.) 2. I Gesang des Wolfram aus Tannhäuser von Rich. Wagner. „Blid ich umher“ (Baritonsolo v. G. Müller, Kgl. Sänger.) 3. Duett aus der Oper „Worha“ (Tenor und Bariton A. und G. Müller, Kgl. Sänger.) 4. „Wach auf“ v. Effer. (Lied für Tenor: A. Müller.) 5. Intermezzo aus Cavalleria Rusticana von Mascagni (Violin-Solo von Erwin Forstner.) 6. „O Matienzit“ von Fischer (Bariton-Solo v. G. Müller.) 7. Duett aus der Oper Belshazzar (A. und G. Müller.) 8. „O Schwarzwald o Heimat“ von Abt (Tenor-Solo: A. Müller.) 9. Adagio und Ronde aus dem 9. Konzert von Veriot (Violin-Solo v. E. Forstner.)

Württemberg.

Stuttgart, 19. Juli. (Schwurgericht.) Heute war wegen eines Vergehens der Gotteslästerung der Redakteur der „Schwäb. Tagwacht“, Leonhard Tauscher, hier vorgeladen. Die Anklage vertrat der erste Staatsanwalt Nestle. Die Verteidigung war Rechtsanwalt Schickler übertragen. Seitens der R. Staatsanwaltschaft war Stadtdelan Weibrecht als Sachverständiger geladen, seitens der Verteidigung Reptent Hertlein von hier gestellt. Die Anklage war erhoben wegen eines in Nr. 288 der „Schwäb. Tagw.“ vom 10. Dezember v. J. erschienenen Leitartikels mit der Aufschrift: „Die Kinder der Finsternis und die Kinder des Lichts“, worin folgende Stelle sich findet: „Ja wir sind die Kinder der Finsternis und finden, daß der Teufel gewissermaßen die einzige anständige Person in der ganzen christlichen Mythologie ist.“

Der Angeklagte verantwortete sich dahin, er sei damals krank gewesen, der Artikel sei ohne sein Wissen gedruckt worden, er habe ihn nicht verfaßt und ihn erst nach dem Drucke durchgesehen. Er übernehme aber als Redakteur die Verantwortlichkeit dafür. Eine Gotteslästerung habe er nicht darin gefunden, die Leser der „Tagwacht“ seien aufgeklärte Leute und haben daran kein Kergernis genommen. Die christliche Mythologie sei nicht die christliche Lehre. Nicht von dieser, sondern von jener sei darin die Rede. Von Gott selbst sei kein Wort darin enthalten, nur vom Teufel sei gesprochen, der Teufelsglauben aber sei von vielen Christen über Bord geworfen. Auf Antrag des Ersten Staatsanwalts und mit Zustimmung des Verteidigers wurde von der Vernehmung der beiden Sachverständigen abgesehen. Der Erste Staatsanwalt läutete aus, aus dem Sage, der Teufel sei die anständigste Person, ergebe sich eine Beschimpfung Gottes und beantragte Schuldigprechung. Der Verteidiger bestritt dies. Von Gott sei in dem Artikel gar nicht die Rede. Dieser handle nur von Mythologie, nicht von Theologie. Hiernach sei der Angeklagte freizusprechen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, worauf der Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Der Erste Staatsanwalt hatte nur zwei Monate beantragt, der Strafrahmen geht bis zu drei Jahren Gefängnis. Die Unbrauchbarmachung der betr. Exemplare und Platten wurde gleichfalls verfügt.

Die Berliner Liedertafel (Dir. Zander) wird im Herbst d. J. auf einer Sängerreise nach Süddeutschland Stuttgart besuchen, am Sonntag 22. Septbr. mit Sonderzug eintreffen, und sich 3 Tage hier aufhalten. Am 23. Sept. giebt die Berliner Liedertafel hier ein Konzert. Von da geht die Reise weiter nach Baden und dem Elß, wo die Erinnerung an Straßburgs Wiedergewinnung vor 25 Jahren gefeiert wird. An der Fahrt beteiligen sich 160 Sänger und 40 passive Mitglieder. Heute sind einige Vertreter der Liedertafel aus Berlin hier eingetroffen, um in Gemeinschaft mit dem Stuttgarter Liederkranz die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Dieselben haben das Extragnis (M. 500) eines Konzerts, das die Liedertafel im Tivoli in Berlin zu Gunsten der Ueberschwemmten in Balingen veranstaltete, dem Stuttgarter Liederkranz zur Uebermittlung übergeben.

Stuttgart, 23. Juli. Durchschnittspreise des hiesigen Schlachts- und Viehhofes per Pfund Schlachtgewicht: Farnen und Stiere 57 bis 60 J., Rinder 64-68 J., Schweine 50 bis 52 J., Kalber 70-80 J.

Stuttgart. (Landesproduktionsbörse. Bericht vom 22. Juli von dem Vorstand Frh. Kraglinger.) Der Getreideweltmarkt vertehrte gegen Schluß der Woche in angenehmer Stimmung, da England wieder mehr Kaufkraft zeigte und Amerika etwas höhere Kurse meldete. Auf den deutschen Märkten war die Tendenz ruhig, doch scheint auch wieder etwas mehr Zuversicht vorhanden zu sein. Wir notieren per 100 Kilogramm: Weizen, Nikolajeff 15 M. 75 J bis 16 M. — J., Gyrfa 15 M. 50 J bis 15 M. 75 J., Zaplata 15 M. 75 J bis 16 M. — J., Kernen, Oberl. la 17 M. 40 J., frant. 16 M. 25 J., Gerste, würt. (alt) 14 M. 50 J., Albhater 12 M. 40 J., Rohstepp (fronto Oberürtheim) 21 M. — J. Wehlpreise pr. 100 Kilogr. inkl. Sad bei Wagenladung: Lehmwäpentlich.

Unterhaltender Teil.

Ein Brillantenhalsband.

Kriminal-Roman von Ferdinand Herrmann.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Doktor Hartwig ging gerabewegs aus dem Hause des Stadtverordneten, das in der vornehmsten Straße von M. gelegen war, in jenen Stadtteil, in welchem sich das Häuschen des Fräulein v. Römer, der Schauplatz der blutigen Tragödie, befand. Er hatte während der letzten Tage diesen Weg schon häufiger gemacht, und er wurde dabei sicherlich von anderen Beweg-

gründen geleitet, als von den Pflichten seines ärztlichen Berufs oder gar von müßiger Neugier.

Er hatte an der ganzen Nachbarhaft des kleinen Hauses auf das Eifrigste Nachfrage gehalten, ob denn nicht doch vielleicht irgend Jemand an dem verhängnisvollen Tage etwas bemerkt hätte, das ihn auf eine neue Spur — auf die Spur des wirklichen Verbrechens hätte führen können. Bisher waren seine Nachforschungen ohne jeden Erfolg geblieben. Keiner hatte dem Häuschen und seiner Bewohnerin eine besondere Beachtung geschenkt und keiner hatte wahrgenommen, wer an jenem Nachmittage oder Abend in dasselbe eingetreten war. Trotzdem war Doktor Hartwig weit davon entfernt, schon jetzt jede Hoffnung fahren zu lassen. Daß er nicht so schnell zum Ziel kommen würde, als ein Polizeibeamter, dem Hunderte von Hilfmitteln zur Verfügung stehen, war ihm ja von vornherein klar gewesen, und er hatte sich so gleich gesagt, daß er nur durch eiserne Ausdauer und unermüdbliche Beharrlichkeit diesen Mangel würde erlegen können. Möchte es auch immerhin eines glücklichen Zufalls bedürfen, um für ihn das Dunkel aufzubrechen, in welchem er bisher noch ratlos umhertappte, so hatte er doch Vertrauen genug in die ausgleichende irdische Gerechtigkeit, um sich überzeugt zu halten, daß ein solcher Zufall noch rechtzeitig eintreten würde, wenn schon er auch andererseits nicht daran dachte, in Erwartung desselben die Hände müßig in den Schoß zu legen.

Er hatte es bisher geflissentlich vermieden, gerade diejenigen Personen aufzusuchen, an die sich ein Anderer zuerst gewendet haben würde — nämlich das Ehepaar Rüdiger, dessen Name als derjenige der Hauptbelastungszeugen gegen Bernhard von Römer seit dem Tage, an welchem man das Verbrechen entdeckt hatte, in den Spalten aller Zeitungen zu finden war. Daß er von diesen Leuten nur Unerwünschtes und Ungünstiges erfahren würde, konnte ihm ja nicht zweifelhaft sein, und jedes Mal, wenn er in den Blättern nachlas, mit einer wie auffälligen Bestimmtheit und Ausführlichkeit jenes Ehepaar seine belastenden Aussagen gemacht, beschlich ihn ein gewisses Mißtrauen, welches ihn bisher immer wieder abgehalten hatte, mit seinen Nachforschungen gerade an dieser Stelle einzusetzen. Heute aber gedachte er, das Veräcmtle nun dennoch nachzuholen, da alle anderen Mittel vorläufig erschöpft waren, und da er es zudem für seine Pflicht halten mußte, sich von der Berechtigung oder Nichtberechtigung seines Argwohnns durch eigene Beobachtung zu überzeugen.

Ehe er aber das Haus betrat, in welchem die Rüdiger'schen Eheleute wohnten, wendete er sich noch einmal dem eigentlichen Schauplatz des blutigen Ereignisses zu. Er kannte das Häuschen des alten Fräuleins, seine Lage und seine innere Einrichtung von seinen häufigen Besuchen her gut genug; aber es drängte ihn doch, sich jetzt — so weit es bei den verschlossenen und gerichtlich versiegelten Thüren möglich war, noch einmal genau darüber zu unterrichten.

Das niedrige und sehr bescheidene Gebäude lag inmitten eines kleinen Gärtchens, welches indessen längst fast ganz verwildert und verwahrloßt war, und dessen Bepflanzung beinahe nur aus niedrigem Strauchwerk bestand. Die Thür des eisernen Gartengitters war nicht verschließbar, und so konnte der Doktor ungehindert eintreten und sich dem Hause nähern. Die Fenster desselben waren wohl niedrig genug gewesen, um ihm einen Einblick zu gestatten; aber man hatte von drinnen sämtliche Vorhänge herabgelassen, so daß es unmöglich war, in das Innere zu spähen. Ueber einen anderen Umstand aber, dessen Feststellung ihm offenbar sehr am Herzen lag, konnte sich Hartwig dennoch Aufklärung verschaffen. Ihm war bisher nur ein einziger Zugang zu dem Hause bekannt gewesen, nämlich derjenige, welcher nach der Straße lag, und welchen Bernhard von Römer nach der Aussage



des Rüdiger'schen Ehepaars bei seinem Kommen und Gehen benutzt haben sollte.

Aber nach seiner Kenntnis von der Bauart derartiger Häuschen kalkulierte er, daß dieser Zugang wahrscheinlich nicht der einzige sein würde, und er umging darum das Gebäude, um es auch von seiner hinteren Seite in Augenschein zu nehmen. Da war denn in der That ebenfalls eine Thür zu sehen, die wohl früher als Eingang und Ausgang sehr stark benutzt worden sein mochte; denn die vier aus verschiedenen Stücken zusammengesetzten Sandsteinstufen, welche zu ihr emporführten, waren dergestalt ausgetreten und aus ihrer ursprünglichen Lage gerückt, daß sich überall breite Fugen zwischen den einzelnen Platten zeigten. Hartwig stieg die kleine Treppe empor und legte seine Hand auf den Griff des Thürschlosses.

Derjelbe gab seinem Druck nicht nach; auch dieser Zugang war also verschlossen. Eine aufmerksamere Musterung seiner Umgebung überzeugte den Doktor, daß Jemand, der von dieser Seite her in das Haus eintrat, kaum von einem der Nachbargebäude her beobachtet werden konnte, daß also ein Verbrecher hier sehr wohl hätte unbemerkt ein- und ausgehen können. Diese an und für sich ganz bedeutungslose Feststellung war aber auch zunächst das einzige praktische Ergebnis seiner Untersuchung, und eben wollte er die Stufen der Treppe wieder herabsteigen, um den Garten zu verlassen, als er einen Mann auf sich zukommen sah, der trotz seiner Zivilkleidung in Gang und Haltung etwas straff Militärisches hatte.

Der Mann lästete flüchtig seinen Hut und fragte:

"Was thun Sie hier, mein Herr? Das Haus ist unbewohnt."

"Ich weiß es," gab Hartwig ruhig zurück. "Es war nur meine Absicht, die Lokalität ein wenig in Augenschein zu nehmen."

"Zu welchem Zweck? — Haben Sie ein besonderes Interesse daran?"

"Ja! Aber darf ich vielleicht fragen, mit wem ich das Vergnügen habe? Ich selbst bin der praktische Arzt Doktor Hartwig."

Er hatte dabei sehr höflich seinen Hut gezogen, und nun folgte auch der Andere diesem Beispiel; der Name des allbekanntesten und geachteten Arztes war offenbar auch ihm geläufig gewesen.

"Ich bin der Kriminalschutzmann Weinberg," sagte er, "und mit der Observation dieses Plazes betraut! — Haben Sie irgend welche besondere Wahrnehmung gemacht, Herr Doktor, so würde ich Ihnen im Interesse des Dienstes sehr verbunden sein, wenn Sie mir dieselben mitteilen wollten."

Doktor Hartwig verneinte; aber plötzlich glitt ein Ausdruck lebhafter Spannung über sein Gesicht, und er deutete auf eine der Fugen in der Sandsteintreppe.

"Was für ein glänzender Gegenstand ist es, den ich dort sehe?" fragte er. "Vielleicht ist es besser, wenn Sie ihn selbst ausheben, Herr Weinberg."

Der Beamte folgte mit den Blicken der von dem Doktor angedeuteten Richtung und bückte sich, um den kleinen Gegenstand aufzuheben, von dem nicht viel mehr als eine kaum erbsengroße goldglänzende Kugel sichtbar war. Erst mit einiger Mühe gelang es, das offenbar verkehrt in die Steinpalte getretene Ding hervorzuholen, und nun erwies sich, daß es ein anscheinend goldener Ohrring von einer ganz eigentümlichen, altmodischen Form war, welche freilich durch einen energischen Zutritt arg verstümmelt zu sein schien. Der kleine Schmuckgegenstand glänzte noch so hell, als wäre er eben gepulvert worden, und er konnte darum noch nicht lange hier am Boden gelegen haben.

Der Schutzmann schüttelte den Kopf und schien nicht recht zu begreifen, was er mit diesem Fund anfangen sollte. Der Doktor kam ihm zu Hilfe.

"Dieser unscheinbare Ohrring da, der offenbar erst seit ganz kurzer Zeit hier gelegen hat," sagte er, "kann möglicherweise für die Untersuchung der Mordfache von großer Wichtigkeit

werden. Ich möchte Ihnen darum empfehlen, ihn nicht nur sorgfältig zu bewahren und ihn sobald als möglich an die Untersuchungskommission abzuliefern, sondern sich auch die Stelle, an welcher Sie ihn gefunden, und seine Lage recht genau einzuprägen. Sie wissen ja so gut wie ich, daß derartige Kleinigkeiten oft von einer Ausschlag gebenden Bedeutung werden!"

Offenbar, um darzutun, daß es für ihn solcher Belehrungen nicht erst bedürfte, erzählte der Schutzmann, während er den Ohrring sehr behutlos und umständlich einwickelte, einen Fall aus seiner eigenen kriminalistischen Erfahrung, in welchem durch einen abgerissenen Knopf die Entdeckung eines Mörders herbeigeführt worden war. Hartwig aber wußte die Unterhaltung bald wieder auf das hier vorliegende Verbrechen zu leiten, und den Beamten dabei, ohne daß jener selbst es so recht merkte, über alles dasjenige auszuforschen, was ihm wissenschaftlich erschien.

"Also das Instrument, mit welchem der erste Schlag gegen den Kopf der unglücklichen alten Dame geführt worden ist, hat man noch nicht gefunden?" fragte er. "Ist denn überhaupt energisch darnach gesucht worden?"

"Kein Winkeln des Hauses blieb undurchsucht." versicherte der Schutzmann. "Der Verbrecher muß es wohl wieder mitgenommen und dann irgendwo von sich geworfen haben."

"So hätte man es also in der Umgebung des Hauses finden müssen!"

"Auch da ist vergeblich gesucht worden. Ich selbst habe in dem kleinen Vorgärtchen jeden einzelnen Strauch durchforcht. Nicht eine Stopfnadel hätte da meinen Blicken entgehen können!"

"Und sind hier in dem hinteren Teile des Gartens ebenso sorgfältige Recherchen angestellt worden?"

"Nein! Dazu war auch keine Veranlassung vorhanden. Denn es ist ja festgestellt, daß der Mörder sowohl beim Kommen wie beim Gehen den vorderen Eingang benutzt hat."

"Und wodurch ist das so unzweifelhaft festgestellt, wenn ich fragen darf?"

"Durch die Aussagen der Augenzeugen und noch mehr durch die Thatfache, daß ihm dieser hintere Ausgang gar nicht zugänglich gewesen wäre. Das alte Fräulein hat denselben niemals benutzt, die Thür ist verschlossen und es ist überhaupt kein Schlüssel dazu vorhanden."

"Ah, das ist überraschend! Und doch verlor Jemand vor unzweifelhaft kurzer Zeit hier einen Ohrring. Scheint es Ihnen nicht auch, als wenn darin ein ganz merkwürdiger Widerspruch läge?"

(Fortsetzung folgt.)

S o r b, 10. Juli. Kommt da eines schönen Tages von Amerika herüber ein Mann, der seinem Auftreten nach "schwere Gelber" besitzt, hieher und besucht auch das nahegelegene Jakobbad. Die reizende Lage, die Wirtschaft nebst Regelfabrik, die Badeeinrichtung gefält ihm, die Bohnräume finden Gnade vor den Augen seiner Frau Gemahlin. Er fragt den Besitzer nach dem Preis des ganzen Anwesens, der Wirt nennt eine annehmbare Summe, und ohne Besinnen schlägt der "Amerikaner" ein. Der Kauf wird alsbald onerkant. Merkwürdigerweise zahlt der vermeintliche Krösus fast nur mit Wechseln. Die kann er sich leisten, da er einen seit 1870 verschollenen Oafel hat, dessen großes Vermögen ihm in 5 Jahren ausbezahlt wird. Am letzten Sonntag wurde nun die feierliche Eröffnung gehalten unter großem Jubrang des Publikums. Von 10 Uhr an gab es Freibier und Zigaretten, und der Konsum war ein bedeutender. Doch wie reich sollte die Freude endigen! Denn schon Montag nachmittags arbeitete der Gerichtsvollzieher in den öde gewordenen Höllen. Der Amerikaner sitzt wegen Wechseltäuschung, und der frühere Besitzer, der Bierbrauer, Bäcker und sonstige Lieferanten sind das Opfer eines ganz gewöhnlichen Schwindels geworden.

Koblenz, 17. Juli. Ein löbliches Mißverständnis ist, der "Kobl. Volksztg." zufolge, dieser Tage im telephonischen Verkehr

in Koblenz vorgekommen. Ein Metzgermeister, der auch dieser nützlichen Einrichtung sich erfreut, erwartete einen Ochsen, den er gekauft hatte. Als derselbe über die festgesetzte Zeit ausbleibt, begiebt sich unser Meister ans Telephon und läßt sich mit dem Schlachthaus verbinden. Der Beamte auf dem Amt verbindet ihn mit der Adresse, die er verstanden hatte. Das Gespräch beginnt: Herr K. J.: Es da Ochs do? — Antwort (etwas barsch): Wir haben hier keine Ochsen. — K. J.: Met wem sein ich denn verbunden? — Antwort: Mit dem Rathaus. — K. J.: A ja, do sein allerdings lai Ochs, — Der Beamte hatte Rathaus statt Schlachthaus verstanden.

Br ü n n, 15. Juli. Zu Pfingsten tödete sich der Bäckergehilfe Jelesky und seine geliebte Anna Koba durch Ertränken im Schwarzflusse. Das Paar war so bettelarm, daß es an eine Verbindung nicht denken konnte und aus Verzweiflung darüber beschloß, gemeinsam zu sterben. Den einzigen Verzweigungspunkt, den Jelesky besaß, ein Los, das er sich aus monatlangen Ersparnissen gekauft hatte, vermachte er im Abschiedsbriefe seiner Mutter. Bei der letzten Ziehung ist nun gerade auf dieses Los der Haupttreffer mit 20 000 Gulden gefallen.

(Wie entstand das Rutschle-Lied?) Darüber berichtet Rutschle in den zum "Jubiläum des Napoliumliedes" erschienenen "ausgewählten Gedichten" folgendes: Es war am 3. August 1870, nachts zwischen 11—1 Uhr, als ich hinter Queichheim bei Landau vor Weißenburg mit Kamerad Breiter, meinem vertrautesten Freunde, auf Vorposten stand. Da deutete dieser auf ein Geräusch vor uns und rief mir zu: "Was mag wohl dort 'rumkriechen?" Und: "Was kriecht dort rum? Napolium", reimte ich. Abgelöst, dichtete ich in einer Scheune das Lied fertig in der Frühe des 4. August. Ich las es Breiter vor, Viele kamen und hörten zu, schrieben es ab, und so ging es wie viele andere in die weite Welt hinaus ohne mein Zutun.

Wie Schokolade gemacht wird, geht aus einer Dresdener Gerichtsverhandlung hervor, die mit der Beurteilung des Schokoladefabrikanten J. S. E. König aus Dresden-Plauen zu 600 Mark Strafe endete. Dieser Geschäftsmann hatte Schokolade nach dem Urteil der Sachverständigen aus 20 bis 25 Prozent Kakao, im übrigen aus Weizenmehl, tierischem Fett, Kolosbutter, Sesamöl Vanilia, englisch Rot, Johannisbrot, Hafelschale und Kienuß hergestellt. Der Verband deutscher Schokoladefabrikanten hatte das unredliche Geschäftsgehabn aufgedeckt und die Bestrafung herbeigeführt.

(Papierte Unterkleider.) Anlässlich des Krieges zwischen Japan und China hat man öfters von Uniformen aus Papier gelesen. Wie wir nun durch das Intern. Patentbureau von Heimann u. Co. in Oypeln erfahren, sind durch Vermittlung des schweizerischen Generalkonsulats in Yokohama dem Militärdepartement in der Schweiz Unterkleider aus Papier zugesandt worden und lautet das darüber abgegebene Urteil äußerst günstig. Bei dieser Verwendungart ist das Papier mit seinem, leichten Flanelstoff untergelegt und äußerst weich und geschmeidig. Die Kleider, welche verhältnismäßig stark sind, sollen sehr warm und dabei billig sein. (Obgenanntes Patentbureau erteilt den geschäftigen Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rat in Patentfachen gratis.)

[Schlechte Ausrede.] Frau (zu ihrem angeheiterten Gatten, mit welchem sie bei heftigem Winde aus der Gesellschaft heimkehrt): "Aber, Fritz, das ist ja schrecklich! Beim jedem Schritt vorwärts taumelst Du zwei Schritte zurück!" — Gatte: "Da hast Du vollständig Recht, Wariechen . . . aber ich verspreche Dir — ich esse mein Lebtag — keine Krabse mehr!"

[Neue Religion.] In einer größeren Stadt läßt sich ein fremder zu den verschiedenen Kirchen fahren. Als er die Synagoge besichtigt hat, fragt er den Rutscher: "Siebt es auch Antisemiten hier?" — "Ja", antwortete dieser, "genug; aber se howe noch sei Räch!"